

ein Ausdruck, den der Katholik anders oder bestimmter fassen würde.

M. Pribilla S. J.

*Wie man Freunde gewinnt.* Von Dale Carnegie. 8<sup>o</sup> (337 S.) Zürich u. Leipzig 1938, Rascher. Kart. M 3,80

Ein echt amerikanisches Buch, das überaus leicht lesbar mit selbstbewußten Worten und anschaulichen Beispielen alte, doch oft vernachlässigte Wahrheiten wie neue Entdeckungen anpreist und in den Dienst des geschäftlichen Fortkommens stellt. Die Verheißung, daß die Sanftmütigen das Erdreich besitzen sollen, wird hier auf die Ebene der praktischen Nützlichkeit verpflanzt. Es ist ja für Verkäufer, Politiker und Eheleute weit vorteilhafter, geduldig und freundlich zu sein, Person, Ansichten und Wünsche des andern zu achten statt zu überrennen. So gelingt es, sich die Menschen „gefügig“, aus ihnen „Bargeld“ (223) zu machen. Diese Erkenntnis wird mit soviel Gutmütigkeit und fröhlicher Zuversicht vorgetragen, daß man das ergötzliche Buch nicht ohne Schmunzeln liest. Da aber im Grunde nur eine naive Selbstsucht durch eine berechnete Ausgetrieben wird, kann der Erfolg solcher „Erwachsenen-Erziehung“ nicht nachhaltig sein; denn „niemand ist härter — als die aus Eigennutz Sanften“ (Vauvenargues). Überdies ist die empfohlene Methode, wenn einmal durchschaut, nicht mehr wirksam. Immerhin können auch die Kinder des Lichts im Technischen einiges von dieser Kunst der Menschenbehandlung lernen.

M. Pribilla S. J.

*Der Christ im Leiden.* Ein Buch evangelischen Trostes. Von Erich Schick. 8<sup>o</sup> (253 S.) Berlin 1937, Furche-Verlag. Kart. M 3,80, geb. M 4,80

Ein tiefinnerliches Buch, das ein Menschenkenner und Menschenfreund den Leidenden zum Trost geschrieben hat. Er nimmt das Leid mit seinem schweren Druck und seinen Rätselfragen wirklich ernst, leitet dann aber mit psychologischem und seelsorgerlichem Takt dazu an, es wissend zu überwinden. So erscheint das „Fegfeuer“ des Lebens als Schule der Selbstläuterung, vor allem aber als Anteil an dem Leiden und der Herrlichkeit Christi. Hervorgehoben sei die sorgfältige Ausdeutung der neutestamentlichen Stellen und die Veranschaulichung der vorgetragenen Lehren aus Literatur und Geschichte.

M. Pribilla S. J.

*Selbstgespräche* von Aurelius Augustinus. Die echten Soliloquien ins Deutsche übertragen von Dr. phil. Ludwig Schopp. Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Adolf Dyroff. 8<sup>o</sup> (124 S.) München 1938, Kösel & Pustet. Geb. M 2,80

In dieser bisher noch nie ins Deutsche übertragenen Jugendschrift Augustins bewundern wir wieder die Verbindung kühlen Scharfsinns und flammenden Lyriismus' in seiner Diktion, von logischer Folgerichtigkeit und schweifender Phantasie in der Gedankenfolge. Inhalt ist im wesentlichen der Unsterblichkeitsbeweis der Seele durch ihre Fassungskraft für schlechthin überzeitliche Wahrheit. Vieles in dieser frühen Schrift, so die heftige Sinnen- und Körperflucht, verrät die Nachwirkungen des Platonismus und Manichäismus. Tiefe Einsichten werden im Vorübergehen über das Wesen der ästhetischen Gegenstände eingestreut, deren „Wahrheit“ notwendig auf einer gewissen „Falsch-

heit“ beruhe (S. 78 f.). Die Übersetzung ist sachlich und exakt; Prof. Dyroffs dankenswerte Anmerkungen erleichtern in mancher Hinsicht das Verständnis der nicht immer leichten Schrift.

H. U. v. Balthasar.

*Geist und Wahrheit.* Worte aus den Werken Johann Michael Sailers. Hrsg. von Wolfgang Rüttenauer. Einführung von Joseph Bernhart. 8<sup>o</sup> (154 S.) Kevelaer 1939, Butzon & Bercker. Geb. M 3,20

Das kleine Bändchen hat das unbezweifelte Verdienst, die Gegenwart auf den vergessenen großen Anreger der romantischen Religiosität hinzuweisen und in einer farbigen Auswahl seiner Werke das für die Gegenwart Passende herauszustellen. Kein Zweifel auch, daß mancher dieser kernigen Sprüche erst in der heutigen Situation volle Beachtung erhält. Man wird aber nicht vergessen dürfen, daß solche Projektion auf einen veränderten Zeithorizont und die dadurch entstehenden perspektivischen Ausblicke zwar oft vielen Lesern pikant erscheinen werden, aber ebenso oft auch nicht direkt in des alten Bischofs Absichten gelegen hätten.

H. U. v. Balthasar.

*Das Unbedingte.* Von Katharina von Siena. (Auswahl und Übertragung aus ihren Werken von Karl Hefele.) 12<sup>o</sup> (128 S. u. 12 Tiefdruckbilder) München 1938, Ars sacra. Geb. M 2,80

In 37 kleinen Abschnitten wird eine Auswahl aus den Werken der heiligen Katharina von Siena geboten. Auswahl und Sprache lassen die Unbedingtheit der Seelenhaltung der großen Frau spüren, die in ihrem lebendigen Glauben, klaren Geist und starken Willen keine Zugeständnisse kannte.

O. Pies S. J.

*Der Kampf um das höchste Gut.* Von Hieronymus Jaegen. 8<sup>o</sup> (275 S.) 4. Aufl. Innsbruck 1938, Tyrolia. Geb. M 4,80

Hier hat ein Laie, Ingenieur und Bankdirektor, aus persönlicher Erfahrung und reichem Innenleben eine Anleitung für das geistliche Leben niedergeschrieben, für das Ringen um Gott und die vollkommene Vereinigung der Seele mit ihrem höchsten Gut, von den Voraussetzungen des geistlichen Lebens und seinen Anfängen, bis zu den höchsten Höhen mystischer Erhebung und Vollendung. Einfach und durchsichtig wie die Einteilung — Befreiung von allem Sündhaften, Ausschmückung der Seele mit Tugenden, energische Hinwendung zu Gott, Vereinigung und Umgestaltung der Seele mit Gott und in Gott — ist auch die Sprache und Gedankenführung. Jaegen legt seinen Vergleichen und Anwendungen die kleinbürgerlichen Verhältnisse der Jahrhundertwende zu Grunde, die uns heute recht altmodisch und sogar komisch anmuten. Das Buch ist trotzdem sehr wertvoll, vor allem, weil der Verfasser, dessen Seligsprechungsprozeß schon 15 Jahre nach seinem Tode angestrebt wurde, aus persönlicher Erfahrung schreibt. Es liegt ihm viel daran, den „Menschen in der Welt“ zu ermutigen, den Weg zur Vollendung zu gehen. Seine Ratschläge sind wirksam, wie sein eigenes, hochbegnadetes Leben es zeigte.

O. Pies S. J.

## NATUR UND GEIST

1. *Das Geistvolle in der Natur.* Von Hans Pichler. 8<sup>o</sup> (46 S.) Berlin 1939, Junker & Dönhaupt. Kart. M 2,20

2. *Erde und Kosmos im Leben des Menschen, der Naturreiche, Jahreszeiten und Elemente.* Eine philosophische Kosmologie. Von Otto J. Hartmann. gr. 8<sup>o</sup> (400 S.) Frankfurt a. M. 1938, Klostermann. M 9.50, geb. M 12.—
3. *Sinn und Gesetz des Lebens.* Von Friedrich Märker. 8<sup>o</sup> (95 S.) Berlin 1938, Buchholz & Weißwange. Kart. M 3.90
4. *Die Seele.* Von Aug. Bier. 2. Aufl. 8<sup>o</sup> (172 S.) München 1939, Lehmann. M 6.20, geb. M 7.40
5. *Alltagsrätzel des Seelenlebens.* Von Hans Driesch. 8<sup>o</sup> (208 S.) Stuttgart 1938, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M 6.—
6. *Das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart.* In seinen Grundzügen und Hauptergebnissen dargestellt von D. Arthur Neuberg. 1. Teil: Das neue Weltbild der Physik. 8<sup>o</sup> (148 S.) Göttingen 1939, Vandenhoeck & Ruprecht. Kart. M 4.80
7. *Philosophie de la Physique moderne.* Par Émile Rideau. kl. 8<sup>o</sup> (96 S.) Paris 1938, Éditions du Cerf. Frs 8.—
8. *Erkenntnisformen in Natur- und Geisteswissenschaften.* Von Dr. B. v. Juhos. 8<sup>o</sup> (57 S.) Leipzig 1940, Birnbach Abt. Pan-Verlag. Brosch. M 2.50

1. Der eigenartige Titel kennzeichnet die Reichhaltigkeit und die Zurückhaltung des Buches. Schicksal, Fatalismus, Determinismus, Freiheit, Sinn und Grenzen der Freiheit, der Ethik, der Kunst, Freiheit und Gemeinschaft, Geist und Natur sind einige der markantesten Schritte, von denen nur der letzte auf den Titel hinzuweisen scheint, die aber alle eben diesem letzten dienen. Tatsächlich liegt ein besonderer Nachdruck auf dem Versuch, eine Weltvernunft zu fordern, die nicht notwendig einen Weltgeist oder eine Vorsehung voraussetzt. Pichler sieht diese Weltvernunft in dem natürlichen Zusammenhang der erkennbaren Tatbestände sich offenbaren. Er will zeigen, daß der Geist naturverbunden sein und bleiben kann, weil er in der Natur das Geistvolle vorfindet. Wer nun in beiden Ausdrücken, sowohl in dem „Geistvollen“ als in der „Natur“ das Schillern des Vieldeutigen, aber auch den Mangel eines handlich greifbaren Grundwortes empfindet, dem dürfte der Verfasser, soweit ich ihn verstehe, auch den Weg zur Vorsehung nicht verschließen.

Fr. Heselhaus S. J.

2. Philosophisch nennt sich die Methode des Buches von Hartmann, weil überall die Wesensfrage gestellt werde. Eine Antwort ist indes nach des Verfassers Ansicht nicht möglich im Lichte des intellektuellen „Tagesbewußtseins“, es gehört dazu ein anderes Bewußtsein, das uns hineinversetzt in eine ganz andere Weltordnung, in der wir im Schlaf leben und die wir im Erwachen verlieren. Aufgabe dieser Philosophie des „Nachtbewußtseins“, das den Menschen, „wenn auch unbewußt (!), als überräumliches Geistwesen in einer Geisterwelt leben und von dort gestaltend in seine Leiblichkeit einstrahlen“ (352) läßt, ist es, „auf neuen Wegen zu den Grundlagen des Weltanschaulichen und Sittlich-Religiösen, ausgehend von der Naturwissenschaft“ (1), vorzudringen. Dieses Bewußtsein schaut im Raum das Überräumliche, in der Natur den göttlichen Geist, „dessen Denken, Fühlen und Wollen so wesenhaft ist, daß es zur Substanz und Form der Naturgestalten gerinnt“

(40). Das religiöse Bekenntnis „Gott schuf“ bedeutet in dieser Philosophie „die gegenwärtige Körperwelt als ausgeformtes Willensfeuer, als zur Klarheit gekommener Gedanke göttlicher Geister“ (122). Die Jahreszeiten, Naturreiche und das menschliche Leben, ja die Tatsachen des Christuslebens finden eine ähnliche mythisch-phantastische Deutung. Die 47 Textabbildungen, die das Verständnis der Darstellung erleichtern sollen, sind indes dunkel und unverständlich wie die Ausführungen selbst.

N. Junk S. J.

3. Hier spricht ein Philosoph als Dolmetsch vieler Wahrheitsucher von heute, der von der biologischen zur psychologischen, philosophischen und religiösen Sicht vorzustößen und das Idealbild eines organisch-ganzheitlichen Menschen zu gewinnen sucht. Es blitzt nur so von Aphorismen und Thesen, von guten Beobachtungen und geistreichen Formulierungen, von Vorstößen in die Tiefe. Nach ihm ist der Sinn des Lebens dieser: Auf der Ebene der blinden Natur erfüllt das Tier den Sinn seines Lebens, indem es wächst und blüht, zeugt und stirbt. Soweit der Mensch darüber hinaus wissende Natur hat, hat er Gestalter der blinden Natur zu sein, indem er das Blühende und Wachsende züchtet zum Adel, das lenkende Gesetz über den Trieb stellt, tierhafte Liebe vertieft zum verstehenden Erlebnis, seine rassische und völkische Eigenart zur Vollkommenheit bildet, die Urmächte des Selbsterhaltungstriebes und der Hingabeneigung versöhnt in der bewußt und gerecht gestalteten Gemeinschaft (92). Die letzte Frage: „Oder birgt sich im Leben noch ein anderer Sinn?“ (93) beantwortet er mit einem „Wir wissen es nicht“.

F. Rüschkamp S. J.

4. Man möchte von einem Testament des 78jährigen Chirurgen reden. Bier bietet eine philosophische Abhandlung, aber in Aufbau und Sprache doch viel mehr, auch vielleicht weniger, wenn man den Fachphilosophen seine Forderungen stellen läßt. Der philosophische Medikus setzt sich lächelnd über pedantische Vorschriften hinweg. Er erklärt einfach, ich bin Heraklitiker, alles fließt, auch die Wahrheit, aber alles, was in Gegensätzen auseinanderstrebt, findet sich doch wieder in Harmonie zusammen. So hat die Welt als Ganzes doch einen Sinn, und der Weisheit letzter Schluß ist: Optimismus. Zunächst wird ein historischer Überblick über die Seelenlehre geboten. Der Gesamtertrag der Arbeit vergangener Philosophen wird nicht sonderlich hoch eingeschätzt. Heraklits einfache, aber durchdachte Sätze werden um so mehr zu Ehren gebracht. Der Bearbeiter bejaht den Logos in der Welt, der als Gott, Seele, Vernunft, Natur, Idee bezeichnet werden kann (22). Er wirkt in uns durch die Seele als einen Boten des Logos. Das Wesen der Seele sieht der Verfasser in der Belebung und ihre typischen Funktionen in der Reizbarkeit und der zielstrebigsten Handlung, denen nachher die Irrtumsfähigkeit als höchst bezeichnende Eigenschaft angegliedert wird. Die Wechselwirkung zwischen Seele und Leib ist ihm eine Selbstverständlichkeit. Die besagten Kennzeichen des Seelischen geben dem Arzt und Jäger und Forstpraktiker (auch als solchen lernen wir den Chirurgus kennen) nun Anlaß zu ausgiebiger Herbeiziehung seiner Lebenserfahrungen, die vielleicht den bedeutendsten Wert des Buches darstellen, jedenfalls die besten Werte desselben faßlich und leicht zugänglich erscheinen lassen. Es ist ein relativistischer Zug

in diesem Typ des gesunden Menschenverstandes, der ihm jeweils die lösende Wendung versorgt, wo wir andern wohl mit Recht noch etwas mit der Antwort zögern.

Fr. Heselhaus S. J.

5. „Es ist sehr seltsam“, schreibt Driesch nicht mit Unrecht, „daß der Mensch über die Bahnen der Gestirne viel mehr mit Sicherheit weiß, als über sich selbst als geistiges Wesen.“ Gerade das Alltägliche im Eigenleben, Wahrnehmung und Erinnerung, Zusammenspiel seelischer und physischer Kräfte, Vielfalt und Einheit des eigenen Selbst bieten Rätsel über Rätsel. Diesen geht Driesch im vorliegenden Buche in seiner vom Vitalismus und vom Interesse für Parapsychologie stark bestimmten Weise nach. Wir möchten nicht alle — übrigens mit feiner Vorsicht vorgelegten — Hypothesen des gelehrten Verfassers übernehmen. Aber auch wer ihm nicht folgen kann, wird die selbständige, ernsthaft und zum Weitersinnen aufrufende Art des Buches achten und begrüßen.

A. Willwoll S. J.

6. Dieses Buch ist ein Beweis für das Interesse, das die neuesten Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung in religiös orientierten Kreisen finden. Ein Theologe zeichnet das Naturbild der modernen Physik und stellt einen zweiten Band in Aussicht, der in ähnlicher Weise das biologische Weltbild von heute bringen soll. In einer leicht faßlichen, auch für den Nichtfachmann ohne Schwierigkeit verständlichen Form werden in großen Zügen die Ergebnisse vorgelegt, zu denen die Atomphysik, Astrophysik und Geophysik in unserer Zeit gelangt sind. Jeder wird diese Darstellung mit Genuß und Nutzen lesen. Besonders bemüht sich der Verfasser darzutun, daß Naturwissenschaft und Religion nicht in Widerspruch zueinander stehen, sondern daß durch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur der Glaube nur gekräftigt werde. Diese Stärkung und Vertiefung der Religiosität sieht er in den erhebenden Gedanken, die durch die Betrachtung des geisterfüllten Weltbildes geweckt werden und die oft dem nahekommen, „was unseres Glaubens ist“ (112). Mit Unrecht wird aber eine Beweisbarkeit Gottes durch rationales Schlußverfahren auf Grund der Naturgegebenheiten abgelehnt.

N. Junk S. J.

7. In kurzen klaren Ausführungen versucht Rideau, eine Lösung der Hauptprobleme der Mikrophysik zu geben. In der Möglichkeit mathematischer Formulierung, die als ein Symbol der Wirklichkeit betrachtet wird, offenbart sich die Hinordnung der Natur auf geistige Erkenntnis. Nun hat die mathematische Behandlung physikalischer Probleme gezeigt, daß sowohl im stellaren Bereich wie auch in der atomaren Kleinwelt unsere begrifflichen Hilfsmittel nicht ausreichen zu einer geistigen Bewältigung des materiellen Seins und Geschehens. Darum sieht Rideau die gesamte Erkennbarkeit der Natur in ihrer Mathematisierung, in einem System mathematischer Symbole. Doch erfaßt die Mathematik nur eine Seite der Wirklichkeit, ihre quantitativen Verhältnisse. Darüber hinaus sind aber noch weitere Erkenntnisse möglich.

N. Junk S. J.

8. Bei der Analyse des naturwissenschaftlichen Erkennens, dessen Ziel die Aufstellung von Voraussagen ermöglichenden Gesetzen sei, findet der Verfasser zwei Arten solcher Gesetze. Die erste Art läßt nur Voraussagen des gleichen bereits beobachteten Ereignisses zu;

die zweite erstreckt sich auf bisher nicht beobachtete Vorgänge. Die Geisteswissenschaften, insbesondere die Geschichte, haben nicht das Ziel, irgend welche Voraussetzungen zu machen, sondern sie suchen die Ereignisabläufe zu „verstehen“ durch Nacherleben auf Grund der die Menschen einer Zeit bewegenden seelischen Phänomene jeglicher Art. Solche Zusammenhänge lassen sich aber nicht durch Gesetze der 2. Stufe beschreiben; bei aller Gesetzmäßigkeit des menschlichen Handelns bleibt infolge der Willensfreiheit und der dadurch bedingten „Unberechenbarkeit unseres Verhaltens“ (39) doch noch ein großer Spielraum für Indeterminiertheit. Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Erkenntnis sind deshalb auch nicht als nur graduell, sondern als wesentlich verschieden zu betrachten. N. Junk S. J.

## DEUTSCHE KUNST

*Die Reichsinsignien*, ihre Geschichte und Bedeutung. Von Georg Haupt. 8<sup>o</sup> (49 S. u. 24 Tafeln.) Leipzig 1939, Seemann. Geb. M 3.—

Gegenstand der vorliegenden Schrift sind die altherwürdigen Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Reliquien, kaiserliche Insignien und kaiserliche Gewandstücke, zumeist Erbstücke aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert, deren Besitz den Inhaber als Nachfolger des ersten Kaisers bekundete. Seit 1808 zu Wien aufbewahrt, wohin sie vor den Franzosen in Sicherheit gebracht worden waren, befinden sie sich heute wieder zu Nürnberg, wohin Kaiser Sigismund sie 1424 für ewige Zeiten überwiesen hatte. 24 vorzüglich ausgeführte Tafeln bringen die hauptsächlichsten von ihnen zur Abbildung. Der nicht allerwegen zutreffende Text unterrichtet über die Geschichte und die Bedeutung der einzelnen Stücke.

J. Braun S. J.

*Die Bernwardinische Kunst*. Herausgegeben von Mitgliedern des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim. gr. 8<sup>o</sup> (79 S. u. 41 Abb.) Hildesheim 1937, Borgmeyer. Br. M 2.—

Die Schrift über das künstlerische Werk des heiligen Bernward umfaßt acht Abhandlungen verschiedener Verfasser. Nach einem Lebensbild des Künstlers und einer Studie über den niedersächsischen Charakter seiner Kunst folgen Einzeluntersuchungen über die Michaelskirche in Hildesheim, die Bernwardstüren, die Christussäule, das Bernwardskreuz, die Leuchter und sonstige Werke bernwardinischer Kunst. So entstand eine sehr dankenswerte Zusammenfassung über einen Mann und sein Schaffen, der sich mit seiner religiösen und lauterer Persönlichkeit leuchtend eingetragen hat in die Geschichte seiner Zeit und seines Volkes, in die Geschichte der Kunst und der Heiligen.

E. Kirschbaum S. J.

*Der Magdeburger Dom*. Von Walther Greischel. 4<sup>o</sup> (78 S. u. 158 Bildtafeln.) Berlin u. Zürich 1939, Atlantis-Verlag. Geb. M 12.—

Zum heutigen Magdeburger Dom, dessen Vorgänger durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, wurde 1209 der Grundstein gelegt. Sein Chor, stilistisch französische Frühgotik und deutsche Romanik, stand um 1235 fertig da. Das rein gotische Langhaus folgte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, das Paradies mit der Paradiespforte und der das Schiff abschließende Westbau im Verlauf des 14. Jahrhunderts, abgesehen von seinen